

REKONSTRUKTION LEBEN IN HERREN- SITZEN

VONDERN, HOLTEN,
OBER HAUS

von Roland Günter

Der Autor ist Wissenschaftler und versucht zu erkunden, was zwischen den spärlichen Zahlen und Angaben der Gebäude zu finden ist: Leben. Er wählte für die Darstellung seiner Forschungen, die von der Kurzform eines Artikels nicht getragen würden, für unsere Leser die Form der Literatur. Zweites Problem des Autors: Mit welchen Augen sehen Menschen die „langen Erfahrungen“ (Norbert Elias), die wir Geschichte nennen. Er deutet Positionen und Einstellungen an und bringt sie miteinander ins Gespräch.

Eine Staubwolke fiel durch die Fugen, als Paul gegen die Balkendecke stieß. Flügelschläge. Stille. Paul starrte in ein schwarzes Loch. Draußen trieb der Hofbauer seine Jersey-Kühe vorbei. Willis Kopf erschien in der Tür: „Gefunden?“ – „Nein,“ sagte Paul. „Wenn man's nicht weiß, findet man es nicht.“

In der Küche des Hofbauern dampfte der Kaffee. Der alte Herd glühte. Ein Schäferhund schnarchte in der Ecke.

„In der dritten Schulklasse,“ sagte Paul, „gingen wir zu Fuß zum Schloß, die Arminstraße lang, an der Siedlung vorbei. Das war Unterricht. Mit Fräulein Koralewsky.“ Grotowski grinste.

Paul ließ sich 50 Jahre in seine Vergangenheit zurücksacken. Er hatte



sich daran gewöhnt, daß dann Grotowski anfing, zynisch zu werden. Dieser unterbrach ihn, strich mit der Hand über die Plastikdecke auf dem alten Tisch, sagte scharf: „Das hätte alles explodieren sollen. Genauso wie...“ hielt ein. Willi starrte ihn an. Grotowski sagte zur abblätternen Wand: „Daß es noch steht... reines Glück...“

Die Geschichten, die Willi erzählte, liefen wie Filme durch die Köpfe: viele Schwenks rund um die Burg Vondern, Panzer klirrten, oben dröhnten Flugzeuge, Soldaten robbten durch die Sumpfwiesen – Schwenk zurück: Leute mit steifen Krägen liefen über die Geleise, die Ablaufbahnen, die Böschung hinunter – der Chef machte eine Handbewegung – sie gefror über der Burg – weg war sie. Grotowski drehte sein Bierglas wie eine Drehscheibe: „Manchmal genügt ein Federstrich. Oder der Zufall. Geschichte ist was zum Abhaken. Was hab ich dabei zu suchen?“

Es gelang ihm nicht, Pauls aufsteigende Bilder zum Schweigen zu

bringen. Die beiden schrien sich an, der Hund, aufgewacht, knurrte, der Hofbauer starrte mit ohnmächtigen Augen, Willi sagte leise: „Wir brauchen Tatsachen...“

„Als Neunjähriger,“ berichtete Paul, „guckten wir durch die Schießscharten, sahen wie von oben auf die uns angreifenden Ritter Pech hinabblief. Ein Burgfräulein erschien schluchzend auf dem Wehrgang. Im Keller schlugen wir die Folterknechte, und als arme Kreatur bissen wir in den Lederriemen der Fessel. Wir schwebten in den weiten Rittersaal – einen so großen Raum hatten wir noch nie gesehen – berauschten uns an der vollen Tafel, die sich auch in den Bildern an den Wänden spiegelte – wir Arbeiterkinder, die damals erbärmlich lebten. Da kam der Graf herein und blieb uns ganz fern...“

„Ha,“ sagte Grotowski, „von dieser bösen Geschichte kann man sich nur durch Pulver befreien.“ Der Hofbauer protestierte, aber Grotowski ließ ihn nicht zu Wort kommen.

Die Kinder begannen, eine Detektivgeschichte zu spielen. Sie wollten herausbekommen, was ihre Großväter angedeutet hatten. Der Hofbauer ließ sie durch die Ecken der Gemäuer schnüffeln. Sie liehen sich einen Berg von Büchern aus. In der Küche rauchten die Köpfe und schließlich verkündeten sie ihren staunenden Familien: die Bilder aus den Schulen seien Produkte früher Filme gewesen, schauerlich schön, aber falsch.

Was hatten die Detektive rekonstruiert?

Als es in Vondern zwischen Heide und Emscher einzig Sumpf und Wiesen gab, hauste hier ein Bauer, arm wie alle. Als der Graf Soldaten brauchte, verließ der Mann seine flehende Familie – für den Sommer. Ließ sie allein in der Mühsal der Ernte. Kehrete im Herbstregen zurück. Alle sahen: Er gehört nicht mehr seinen Wiesen, sondern gleichermaßen dem Grafen!

Sommer für Sommer ging er fort – an den Grafen-Hof, in eine Welt, die für die Familie weiter entfernt war als für Grotowski und Paul heute Sibirien und Alaska. Zum Dienstmann sei er vom Landesherrn ernannt, sagte der Bauer, die Wiesen draußen habe er vom hohen Herren zu Lehen.

Drei Sommer weiter mußten ihm die Bauen im Umkreis, bis zu einer Stunde Weges, drei Tage im Jahr Dienste leisten, so bestimmte der Landesherr in Kleve. Sie murrten und gewöhnten sich daran. Geld gab es noch keines – sie tauschten Arbeit, Vieh und Ernte.

Der Bauer und Krieger im Sumpf von Vondern nannte sich nun Herr und Adliger und Lehnsmann. Als er im zehnten Jahr Kriegsbeute mitbrachte, staunten die Leute. Als die Kriege auch über die Sumpfwiesen hinüberzogen, begriff keiner, was geschah. Die Bauern packte die Angst. Der Herrenbauer versammelte sie und dann gruben alle ei-

nen langen Graben um seinen Hof. Den Schlamm warfen sie zu einem Hügel auf. Er trocknete. Sie bauten aus Holz einen breiten Turm darauf und umgaben auch den Hügel mit einem Graben – alles als Zuflucht.

Eines Tages blieb der Herrenbauer auf dem Turm sitzen, baute an und aus, nannte es Herrenhaus. „Jetzt begreife ich. So entstanden eine Vorburg,“ sagte Paul, „für die Landwirtschaft, ein Bauernhof, ein Gut, und eine Hauptburg für den Edelherrn.“ Der Hofbauer nickte.

„Wie war es in Oberhausen? In Holten?“ wollte Willi wissen. Die Detektive beschlossen, Spuren zu sammeln.

Zurückgekehrt erklärten sie: „Ziemlich ähnlich, erstaunlich ähnlich. Wollt ihr die Filme sehen? . . .“

In Holten und Oberhausen saßen Bauern, die einen zweiten Beruf übernahmen. Und den dritten dazu: ihre Umgebung, rund 20 andere Bauern zu verwalten, die Abgaben an den Landesherrn einzuziehen – daher auch der Name Ober Haus –, erst einen Zehnten der Ernte, sehr viel später das Geld. „Finanzamt“, sagte Grotowski. Gelächter. „So etwa,“ murmelte Willi.

Der Bauernhof wurde zur Stätte des Militärs. Als die Geldwirtschaft sich langsam über das Land ausbreitete, konnten die Herren beginnen, superteuren Kalk zu kaufen und an der Stelle von Palisaden aus Holzpfählen Mauern aus Stein hochzuziehen. Wenn die Kriegsbeute groß war, zahlten sie reisende Handwerkergruppen – Steinmetze, auch Zimmerleute.

Grotowski lachte über den langsamen Gang der Geschichte, erinnerte an zwei Weltkriege und Wiederaufbauten. Paul meinte, man habe damals wohl zwei Jahrhundete benötigt, um sich richtig zu panzern. Willi fügte ein: „Wenn du überlegst, daß wir in zwei Generationen die Erde und den Kosmos mit Raketen vollgestopft haben . . .“

„Die Panzerung sah damals anders aus – sichtbar. Heute sieht man nichts,“ deckten die Detektive auf. „Ganz um den Herrnsitz herum, von unten bis oben: Mauern, Wehrgänge, Türme, ein Tor, Zugbrücken, Wassergräben.“

Der nächste Film zeigte, wie die Landesherrn langsam die Herrnsitze zu Stützpunktsystemen zusammenschlossen. Sie sollten die im 12. Jahrhundert wachsenden frühen Flächenstaaten sichern. Daher wurde es allmählich zwischen Holten und Dinslaken gefährlich – auf dieser Seite hielt man sich an den Bischofs-Grafen von Köln, dort drüben an den Grafen von Kleve. „Bekloppt,“ schmettete Grotowski dazwischen. „Vorsicht,“ sagte Paul, „die Welt ist komplizierter.“

Die Detektive legten die nächste Filmrolle ein. „Licht aus!“ rief der Hofbauer. Der Kölner hatte sich ausgerechnet, er müsse Holten verstärken. Der Sumpf sorgte hier nicht nur für Erbärmlichkeit, sondern auch für Schutz. Also ließ der Kölner viele Sommer lang Maurergruppen aus der Stadt kommen. Und dann schickte er Besatzung. Damit diese Leute selbst für ihren Lebensunterhalt sorgten, teilte er ihnen Land zu, schwieriges Land, die Familien fluchten, und ließ sie vor dem Burgtor kleine Häuser aus Holz, Weidengeflecht, Lehm und Ried bauen. So entstand das Burgdorf Holten. Militärbauern hausten entlang der beiden Straßen.

Später schlug der Kölner zwei Fliegen in einer Klappe: weil die Burgmannen-Bauern mehr Panzer begehrten und er selbst seine Rüstung erneut eskalieren lassen wollte, vergrößerte er die Landesburg Holten mit einer Vor-Festung: er ließ eine Mauer um das Dorf bauen und gab als Bezahlung die Ehre: Stadt durften die Bauern jetzt ihr Dorf nennen. Grotowski schlug sich schallend auf die Schenkel.

Die Idee war nicht neu. Die Kolle-

gen Grafen hielten es genauso. Schon die Römer – man hatte es auch in dieser Zeit nicht vergessen – ließen das Volk für ihr Militär bezahlen. Sie boten Sicherheit in einer Welt, die die Leute selbst niemals unsicher gemacht hatten. Was wollte schon ein kleiner Bauer vom anderen? („Ein Amerikaner vom Russen“, rief Willi dazwischen. Paul drehte es um . . .) Sie raufte sich gelegentlich auf der Kirmes. Nein, der Appetit der Großen hatte die Welt verändert. „Die Großen sind Wölfe“, sagte der Florentiner Dante (immer mischt sich so einer ein). Grotowski lachte: „Den hat doch keiner gelesen!“ „Richtig.“ sagten die Detektive, „es dauerte Jahrhunderte, bis hierzulande die Herren das Lesen lernten.“ – „Was für ein Privileg!“ sagte Willi, „daß es heute jeder kann . . .“ – „Ob das jeder begreift?“ fuhr Paul dazwischen.

Die Kamera schwenkte: Sie zeigte, wie das Vieh in die Vorburgen getrieben wurde, da erschienen in Holten, Oberhaus und Vondern die Hofbauern und setzten sich auf die Melkschemel, die Kühe scharrtten, die Frauen machten Käse, haltbare Milch, die sie den reisenden Kaufleuten übergaben, zum Verkauf in Arnheim oder Köln, die Kinder liefen durch die Pfützen, es begann wieder zu regnen.

In Holten setzten sich die Dienstmannen im Obergeschoß des Herrenhauses mit dem Edelherren zusammen, fingen an zu saufen, brüllten sich Witze zu, Grotowski kugelte sich vor Lachen – Paul: „Das gefällt dir, Grotowski!“ Dieser brüllte mit tränenden Augen: „ . . . daß ich da nicht dabei gewesen bin, . . . jammerschade . . .“ und fluchte.

Dann liefen die Burgmannsbauern schwankend heim, jeder zu seinem Strohsack, auf dem die schlafende Frau lag. Daneben der schnarchende Onkel, die immer kleiner werdende Großmutter, sechs langsam atmende Kinder.

Bleichsüchtig hustete die Tante. Der Großvater träumte laut.

Als die Sonne aufging, brüllte das Vieh sie wach – Grotowski dachte an seinen Schlafkomfort in der Sozialwohnung, aber auch daran daß, er selbst um 1/2 5 raus sollte, und das nach soviel Spaß am Abend. Die Detektive fügten an, daß es der Familie des Herrn nicht besser ging, auch sie wohnte im oberen Geschoß ganz ähnlich zusammen – Herren und Knechte waren sich näher als es in Grotowskis Schulbuch zu lesen stand.

Die Detektive legten den nächsten Film ein und alle sahen das Sonntagsvergnügen – wilde Spiele: Rot gegen Weiß in den Höfen Vonderns, Holtens und im Ober Haus. Der Gastherr wurde vom Herrn Nachbar, der eingeladen war, mit der stumpfen Lanze vom Pferd gestoßen und fiel erbärmlich in den Mist. Alle lachten.

Dann folgte das Spiel aller Tage – man trank in Gesellschaft (niemals allein), trank, bis man umfiel. Die Frauen sahen es nicht gern, aber das ging sie nichts an. Die Kinder liefen quer durch alles hindurch . . .

Wenn der Herr zum Hof an die Wupper zog, so weit entfernt, daß keiner sich eine Vorstellung davon machen konnte – Grotowski nannte prompt die Kilometerzahlen – war

er weg, einfach weg . . . Es gab keine Nachricht und daher kümmerte es kaum jemanden. Erst wenn er nach der Heimkehr seine Geschichten erzählte, die nicht anders waren als die Geschichten vom eigenen Hof, denn am hohen Hof ging's nicht anders zu als in Holten, Vondern und im Ober Haus.

Die Detektive erklärten, daß ihre Erkundungen über die Zeit der großen Krise, von den einen Reform genannt, von den anderen Chaos und Ende der Menschheit, nicht weit gediehen seien. Was damals in den Köpfen und Füßen sich verwandelte, wie sich die Augen gegenseitig anders anschauten als zuvor, wie man sich verfluchte, wüßten sie noch nicht genau. Dieser Film war also nicht verfügbar.

Grotowski erklärte, es sei auch egal. Die Geschichte diene ihm sowieso bloß zur Unterhaltung. Paul hingegen bestand darauf, die Detektive sollten erneut ausziehen: „Gerade wenn man aus der Armut kommt, muß man wissen, wie es zugegangen ist. Glaubst du, mein lieber Grotowski, daß du – wir haben den 13. 7. 1984 – checken kannst, wer heute die Schloßherren sind?“ – Grotowski lachte auf: „Es gibt keine mehr.“ Willi mischte sich ein: „Irrtum. Es wohnt zwar keiner mehr in Schlössern, kein Zweifel, aber sie





existieren.“ Wie sie aussähen, wollte Paul wissen. Grotowski nannte ihn dumm: Nichts habe er begriffen. Sie verkeilten sich ineinander. Die Detektive trennten sie mit Mühe, um ihre letzten vier Kurzfilme vorzuführen.

Der Graf von Westolt ließ sich nach der französischen Revolution einen seiner vielen Herrensitze, seine Dependence Ober Haus, neu bauen – à la mode, mit dem Prestige eines Adels-Palais in der Stadt Paris, im Marais-Viertel. 30 Jahre war das für Paris zurück, wo niemand mehr so baute – aber hier auf dem Land liefen die Uhren, wie es sichtbar wurde, vor allem im vornehmen Cour d'honneur, dem Ehrenhof. Man konkurrierte weiterhin mit geliehem Prestige, auch wenn man sich dabei weiterhin ruinierte – das war vorhersehbar. „Aber wie so vieles Vorhersehbares“, sagte Willi, „überließ man den Bankrott den Enkeln.“

Die Kamera schenkte durch den Emscherbruch, zeigte, daß die Herren hier gelegentlich jagten, sonst lebte nur der Verwalter im Ober Haus, er lief durch den Ehrenhof – ob er an Paris denke, wurde er gefragt. Bieder antwortete er: „Jeder denkt nur an das, wovon er etwas hat.“ Grotowski stimmte zu. Paul sagte: „Der Mann ist ungebildet.“ Bildung sei auch, daß man in der La-

ge ist, etwas außerhalb seiner eigenen Haut zu begreifen. – „Pssst!“ schrie Grotowski, „keine Kommentare!“

Letzter Film. Die gräfliche Familie verkaufte Grundstück um Grundstück, zog das Geld in die Zentrale und nahm dem Ober Haus das wirtschaftliche Fundament. Kein Maurer und Maler reparierte. Das Gebäude verfiel. In wenig Entfernung wuchsen, mit „deutscher Schnelligkeit“, wie Grotowski einfügte, Fabriken und Arbeiterviertel. Als 1862 die Herren Industriellen zusammen mit den preussischen Beamten einen Namen für die Gemeinde suchten, fiel ihnen nichts aus ihrem eigenen Umkreis ein. Nach der verlorenen bürgerlichen Revolution träumten sie wieder vom Adel: so nannten sie den Ort nach einem Schloß, das seit vier Jahren leer stand, nach einer romantischen Ruine.

Zweieinhalb Generationen später: die neuen Territorialherren aus der Industrie lassen 1910 vor dem Schloß die schönste Siedlung bauen, die man sich denken kann, entworfen von einem berühmten Architekten aus Berlin, das damit näher rückte. Gegenüber vom Schloß, wo der Emscherbruch sich inzwischen zum englischen Park verwandelt hatte, sollte – ähnlich aussehend – das Schloß des Gene-

raldirektors entstehen: neuer Adel im Angesicht des alten. Aber der Krieg fuhr dazwischen, die Siedlung wurde weitergebaut, als sei nichts geschehen. Doch das Schloß des Generals blieb auf dem Papier – ein Phantom.

Der Konzern richtete sich im alten Schloß häuslich ein, veranstaltete Diners und als nach einem weiteren Krieg die Säle nicht mehr pariserisch genug waren, ließ er mit einer großen Geste das Hauptgebäude abreißen und weitaus schöner ein neues aufbauen, viel viel schöner. „Da muß man aber nachdenken“, sagte Paul, „o weih.“

Letzte Filmszenen. Man sieht die Leute ins Schloß gehen. Da spricht Brecht und singt Eisler. Und Mozart trifft sich mit den beiden. Bilder aus neuer Herren Länder wechseln sich ab, von Flugzeugen und Speditionen hereingebracht. Die Leute grillen Würstchen, fluchen über das, was sie nicht verstehen, saufen nebenan ihr Bier. Grotowski ist erleichtert, Paul fragt, ob er etwas verstanden habe, der alte Willi lacht, Grotowski fühlt sich provoziert. Die Detektive sitzen um sie herum und diskutieren leise weiter. „Eine Stadt wie diese“, sagt Willi, „ist ein Detektivunternehmen und alle Stücke der Kurzfilmtage und des Theaters reichen nicht aus, wenn du dich darauf einläßt.“

„Was hast du davon?“ fragt Grotowski, „die Unterhaltung besorgt Hollywood dir besser.“ – „Wenn dich Las Vegas interessiert“, sagt Paul. Der alte Willi geht quer durchs Zimmer: „Aber in Holten haben die Leute die Burg besetzt und etwas daraus gemacht, was ihren Alltag erweitert: darin kannst du herumlaufen. Ob du die alten Herren magst oder nicht, immer findest du in der Geschichte die Versammlung vieler Gegenwart. Ich kann sie nutzen! Ob ich als Kind darin herumspiele oder als Erwachsener. Das ist die Fortsetzung des Stadttheaters.“